01 Deloitte

Suchbegriff Deloitte
Medium Neue Zürcher Zeitung (CH)
Reichweite 236'000 Seite / Platzierung 15 / Seitenmitte
Auflage (verbr.) 68'946 Seitenanteil / AÄW 0.65 / CHF 12'644
Herkunftsland Schweiz

Neue Zürcher Zeitung

Samstag, 12. September 2026
Print, Tageszeitung, täglich

LMS-50664187 AN 135.611

Vontobel, Zimmer Biomet, Burckhardt – der Wirtschaftsraum Zürich krankt

Eigentlich ist klar, dass der Kanton die Steuern senken müsste – doch dafür fehlen Wille und Leidensdruck

ZENO GEISSELER

Der Maschinenbauer Burckhardt Compression baut in Winterthur Stellen ab. PD

Drei schlechte Nachrichten aus Zürcher Unternehmen haben in den letzten Wochen für Aufsehen gesorgt. Mitte August kündigte der Maschinenbauer Burckhardt Compression an, in Winterthur bis zu 150 Stellen zu streichen. Ende August informierte die Zürcher Traditionsbank Vontobel über ihre Pläne, ihren Hauptsitz und rund 1500 Angestellte von der Stadt Zürich nach Baar im Kanton Zug zu verlegen. Und vor wenigen Tagen hat der Implantate-Hersteller Zimmer Biomet bekanntgegeben, dass am Standort Winterthur bis zu 80 Prozent der Belegschaft entlassen werden sollen. Das sind 580 Personen. Drei Unternehmen, drei ganz unterschiedliche Branchen – und dreimal die gleiche Botschaft: Der Kanton Zürich wird für Unternehmen zunehmend unattraktiv.

In der Stadt Zürich sorgen die Abbaupläne, zumindest nach aussen, noch nicht für grosse Sorgen. Die Aufregung über Vontobel scheine ihm zumindest teilweise übertrieben, sagte der Stadtzürcher Finanzverantwortliche Daniel Leupi (Grüne) im Gespräch mit der NZZ. Etwas angespannter ist der gleich doppelt getroffene neue Winterthurer Stadtpräsident Stefan Fritschi (FDP). Er wollte eigentlich mehr Arbeitsplätze in seine Stadt holen, jetzt passiert genau das Gegenteil. In einem Interview mit den Tamedia-Zeitungen kritisiert er die «unattraktiven Unternehmenssteuern», die vom Kanton vorgegeben seien. Zimmer Biomet habe schon zuvor Stellen abgebaut – und Unternehmensteile in den Kanton Zug verschoben.

Fritschis Kritik am kantonalen Steuerniveau kommt nicht von ungefähr: Zürich hat bei den Steuern tatsächlich wenig zu bieten. Der Wirtschaftskanton ist in den letzten Jahren vom Mittelfeld ans Ende der Schweizer Rangliste gerückt. Inzwischen bezahlen Unternehmen hier gleich viel wie im Kanton Bern. Und das wird mehr und mehr zum Problem.

Ein Weckruf für Zürich

Thomas Hug ist Partner und Steuerexperte beim Beratungsunternehmen Deloitte in Zürich. «Die jüngsten Entwicklungen sollten für den Kanton Zürich ein Weckruf sein», sagt er. «Er gilt für Unternehmen nicht mehr automatisch als Top-Standort.» Das Gleiche gelte international gesehen zunehmend auch für die Schweiz.

Zürich habe den Unternehmen früher ein interessantes Angebot machen können: Obwohl die Kosten, namentlich für Löhne und Mieten, zu den höchsten weltweit zählten, sei die Rechnung aufgegangen, weil im Gegenzug die Steuerbelastung moderat gewesen sei. Dazu seien liberale Vorschriften und eine effiziente Verwaltung gekommen. Kombiniert mit einem stabilen Umfeld, einer ausgezeichneten Infrastruktur und der hohen Verfügbarkeit von Fachkräften, ergab sich ein attraktives Gesamtpaket.

Diese Gesamtrechnung geht je länger, je weniger auf. «Der Kanton Zürich hat inzwischen je nach Gemeinde die zweithöchste oder sogar die höchste Steuerbelastung für Unternehmen in der Schweiz», sagt Hug.

Hug betont, dass die Steuern allein nie das ausschlaggebende Argument seien. «Aber sie fliessen sehr wohl in die Gesamtbeurteilung ein: Wo finde ich für mein Unternehmen das beste Preis-Leistungs-Verhältnis? Für etliche Verwaltungsräte und CEO lautet die Antwort inzwischen: nicht mehr automatisch in Zürich.»

Eine grosse Herausforderung, sagt Hug, sei, dass die Schweiz seit der Einführung der OECD-Mindestbesteuerung weniger steuerliche Anreize für betroffene Grossunternehmen bieten könne. «Das merken wir bei Gesprächen mit unseren Kunden deutlich.» Grosse internationale Unternehmen bezahlen nun mindestens 15 Prozent Gewinnsteuer. In Zürich sind es sogar noch mehr, häufig rund 19 Prozent.

Hug sagt, dass diese 19 Prozent gleichzeitig ein Problem und eine Chance seien: «Der Kanton Zürich hat im Gegensatz zu Tiefsteuerkantonen wenigstens noch Spielraum. Er kann seine Steuern senken und so attraktiver werden.» Ausserdem sollte die Regierung ihren Widerstand gegen Förderbeiträge für Einzelunternehmen überdenken. Basel-Stadt, Zug und Graubünden haben diese Instrumente bereits eingeführt, der Kanton Luzern wird am übernächsten Wochenende darüber abstimmen. Sie werden also zunehmend zum Mainstream. Wer sich dieser Entwicklung verschliesse, sagt Hug, könnte weiter ins Hintertreffen geraten.

Hug ist davon überzeugt, dass der Kanton den Tatsachen ins Auge blicken muss. «Noch fliessen die Steuererträge, und ich verstehe bis zu einem gewissen Grad sogar, dass man deswegen keine Notwendigkeit sieht, den Unternehmen weiter entgegenzukommen.» Aber die Wegzüge und Stellenstreichungen der jüngsten Zeit seien ein klarer Hinweis darauf, dass Zürich nicht mehr länger automatisch als Standort gesetzt sei.

Die Unsicherheit wächst

Balz Hösly ist der Präsident der Greater Zurich Area (GZA), also der Standortmarketing-Organisation, welche den Wirtschaftsraum Zürich ausländischen Unternehmen schmackhaft machen will. Er sagt, dass sich die Grossregion Zürich verglichen mit Gesamteuropa gut gehalten habe. «Im europäischen Ausland sind in den letzten Jahren ausländische Direktinvestitionen deutlich zurückgegangen. Bei uns nicht.»

Dennoch könnten sich die GZA-Kantone nicht zurücklehnen. «Sie stehen im Wettbewerb, international und untereinander», sagt Hösly. Dies zeige sich zum Beispiel beim Kanton Zürich im positiven wie im negativen Sinn: «Vontobel und Zimmer Biomet verkleinern ihre Präsenz in Zürich und Winterthur. Dafür baut der japanische Konzern Hitachi in Otelfingen aus.»

Gleichzeitig wachse die Unsicherheit für international tätige Unternehmen aufgrund externer Faktoren. «Es ist unklar, was wirtschaftlich mit dem Zugpferd der EU, Deutschland, passieren wird. Und was Trump morgen oder übermorgen tun wird, weiss auch keiner. Wird die Schweiz wieder stärker auf seinen Radarschirm gelangen? Schon heute stört er sich ja an unseren tiefen Zinsen.»

Neu ist auch der zunehmende Wettbewerb zwischen den kontinentalen Märkten. Dennoch könnten sich internationale Konzerne nicht einfach aus Europa zurückziehen, und das sei eine Chance für die Schweiz. «Ein amerikanisches Unternehmen, das global tätig sein will, braucht neben dem Heimmarkt einen Standort in Asien und Europa. Ein asiatisches Unternehmen braucht je ein Standbein in Europa und Amerika», sagt Balz Hösly. Der Grossraum Zürich sei gerade für die hochspezialisierten Technologien ein europäischer Wirtschaftsraum von überragender Bedeutung. Diese Chance gelte es zu nutzen.

> Inzwischen bezahlen Unternehmen hier gleich viel wie im Kanton Bern. Und das wird mehr und mehr zum Problem.

Um konkurrenzfähig zu bleiben, müssten die Kantone an ihren harten und weichen Faktoren arbeiten. Zu den harten Faktoren zählt Hösly zum Beispiel die Steuerbelastung, die Kontingente für aussereuropäische Arbeitskräfte, dazu einen einfachen Zugang zur Verwaltung und eine schlanke Bürokratie. Weiche Faktoren sind etwa eine Verwaltung, welche den Unternehmen auf Augenhöhe begegnet und lösungsorientiert ist.

Gift für eine gute Beziehung zu den Unternehmen sei eine lange Wartezeit bei Entscheiden. «Unternehmen können mit einem Nein leben», sagt Hösly, «aber sie brauchen rasch Klarheit.» Es gebe Kantone, in denen alles klar sei, wenn man als Unternehmer aus einer Sitzung mit der Verwaltung komme. In anderen höre man dann zuerst zwei, drei Wochen nichts mehr. «Dann ist bei den Unternehmen und ihren Beratern alles blockiert. So dürfen die Kantone mit den Firmen nicht mehr umspringen, sonst werden sie einfach ausgelassen.» Auf keinen Fall dürfe der Eindruck entstehen, dass eine kantonale Fachstelle gar nicht richtig verstehe, was und warum ein Unternehmen etwas wolle.

Zug ist kundenfreundlicher

In welchen Kantonen es besser läuft und in welchen weniger gut, sagt Hösly nicht. Er sagt diplomatisch, als GZA-Präsident liege ihm eine positive Entwicklung in allen Kantonen des Wirtschaftsraums am Herzen. Es ist aber eine Binsenwahrheit, dass Kantone wie Zug und Schwyz mit ihren Unternehmen kundenfreundlicher umgehen als der Kanton Zürich. Auch bei den Städten gibt es Verbesserungspotenzial.

In Workshops von Unternehmen mit der Zürcher Verwaltung ist der Kontakt mit den Behörden regelmässig ein Thema. Eine der Hauptforderungen am jährlichen kantonalen «Tag des Standorts» lautete schon 2024, dass es bei der Verwaltung einen Mentalitätswandel hin zur Kundenorientierung brauche. Und tiefere Steuern.

Dieser Meinung ist auch die Zürcher Handelskammer. Sie fordert in einem neuen Zehn-Punkte-Programm für den Kanton unter anderem, dass die Steuerverwaltung einen partnerschaftlichen Umgang mit den Unternehmen pflegt und dass der Gewinnsteuersatz um zwei Punkte reduziert wird. Doch politisch ist das schwierig. Erst letztes Jahr hat das Volk eine Senkung der Unternehmenssteuern abgelehnt. Dabei hätte es sich um einen moderaten Schritt gehandelt, die Gesamtbelastung wäre von 19 auf etwa 18 Prozent reduziert worden. Doch selbst das war den Stimmbürgern zu viel.

Die grosse Frage ist, wie leidensfähig die verbleibenden grossen Unternehmen im Kanton Zürich noch sind. Sie machen zwar weniger als 1 Prozent der über 110 000 Firmen aus. Doch sie stellen rund 40 Prozent der Arbeitsplätze. Und sie bezahlen rund die Hälfte aller Gewinnsteuern, wie eine Aufstellung des Kantons Zürich zeigt. Ein paar weitere Abgänge der Kaliber Vontobel, Zimmer Biomet und Burckhardt, und der Kanton Zürich kommt in ernsthafte Probleme.